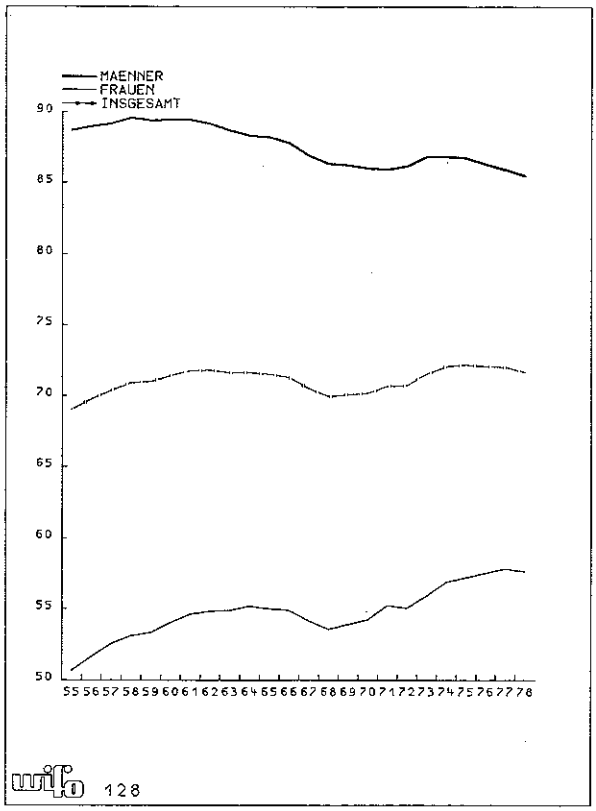
Abbildung 1

Erwerbsbeteiligung in Österreich von 1955 bis 1978[1])



[1]) Anteil der Erwerbspersonen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter

Geschlecht eingegangen werden; auch etwaige Auswirkungen auf die mittelfristige Arbeitsmarktprognose werden untersucht. Dabei muß auf die schlechte Vergleichbarkeit der internationalen Daten aufmerksam gemacht werden. Insbesondere Niveauvergleiche der Erwerbsquoten sind nur bedingt möglich, da gewisse institutionelle Faktoren, wie z. B. das duale Ausbildungssystem in Österreich und in der BRD (Lehrlinge werden als Beschäftigte geführt), unterschiedliche Niveaus bewirken. Eine Bereinigung um solche Effekte würde den Rahmen dieser Studie sprengen. Jedoch können auch ohne sie auf Grund der langfristigen Entwicklungen in den einzelnen Ländern allgemeingültige Aussagen gemacht werden.

In den sechziger Jahren wurde der Theorie der Erwerbsbeteiligung in der Literatur viel Beachtung geschenkt. Dabei nahm die Diskussion um die Reaktion der Erwerbsbeteiligung auf konjunkturelle Schwankungen einen besonders großen Raum ein. So stellten etwa Tella, Dernburg und Strand, Bowen und Finegan[6]), um nur einige zu nennen, die Hypothese auf, daß in Zeiten einer konjunkturellen Abschwächung die Erwerbsbeteiligung (insbesondere der Sekundärarbeiter)[7]) sinkt, da Arbeitskräfte auf Grund der verringerten Arbeitsmarktchancen ihren Eintritt in die Erwerbstätigkeit aufschieben oder bei Arbeitslosigkeit die Suche nach einem Arbeitsplatz aufgeben (Entmutigungseffekt). Daher unterschätzt die registrierte Arbeitslosigkeit in der Rezession die tatsächliche Arbeitslosigkeit. In einer Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs strömen die "entmutigten" Arbeitslosen wieder auf den Arbeitsmarkt und bremsen damit den Abbau der registrierten Arbeitslosigkeit.

Im Gegensatz dazu steht die Hypothese des Zusatzarbeitereffekts, die besagt, daß die Erwerbsbeteiligung (insbesondere der Sekundärarbeiter) in Rezessionen zunimmt, um den Einkommensentgang der Familie im Falle von Arbeitslosigkeit des Hauptverdieners zu minimieren[8]).

Die Erfahrung zeigt, daß in Rezessionen beide Effekte auftreten können, wobei nach Tella in den USA in ärmeren Bevölkerungsschichten der Zusatzarbeitereffekt dominiert und in wohlhabenderen Kreisen der Entmutigungseffekt. Gesamtwirtschaftlich gesehen dominierte jedoch in den fünfziger und sechziger Jahren der Entmutigungseffekt. In den siebziger Jahren verlor der Entmutigungseffekt an Intensität, vor allem als Folge der Änderung des langfristigen Erwerbsverhaltens der Frau.

Die Erwerbstätigkeit der Frau entwickelt sich zunehmend von einer zweckgebundenen Übergangstätigkeit (mit der Zielsetzung eines gelegentlichen Zusatzverdienstes) zu einer — jener der Männer vergleichbaren — berufsorientierten Dauertätigkeit (auch wenn es sich nur um Teilzeitarbeit handelt).

In den fünfziger und sechziger Jahren charakterisierte die Dreiphasentheorie von Myrdal und Klein[9]) das Erwerbsverhalten der Frau im Laufe ihres Lebens relativ gut. Demnach hatte die Frau etwa bis zum 25. Lebensjahr die höchste Erwerbsquote (erste Phase); sie zog sich dann aus dem Erwerbsleben zurück, um sich der Familie und Kindern zu widmen (zweite Phase); etwa ab dem 40. Lebensjahr trat sie wieder in den Arbeitsmarkt ein (dritte Phase). Dementsprechend stieg in den fünfziger und frühen sechziger Jahren auf Grund des vermehrten Wiedereintritts ins Erwerbsleben vor allem die Erwerbsbeteiligung älterer Frauen (über 40 Jahren). Im Laufe der sechziger Jahre verlor das Wachstum der Erwerbsquoten älterer Frauen an Dynamik; dies wurde durch

[6]) *A. Tella*. Labor Force Sensitivity to Employment by Age and Sex, Industrial Relations, February 1965; *T. Dernburg — K. Strand:* Cyclical Variation in Labor Force Participation, Review of Economics and Statistics, November 1964; *W. G. Bowen — T. A. Finegan:* The Economics of Labor Force Participation. Princeton, New Jersey 1969

[7]) Unter Sekundärarbeitern versteht man in der Literatur verheiratete Frauen, Jugendliche und ältere Arbeitskräfte, die eine relativ geringe Bindung zum Arbeitsmarkt haben, da ihre Hauptinteressen nicht im Beruf, sondern in Familie, Schule oder Freizeitmaximierung liegen.

[8]) *W. S. Woytinski:* Additional Workers and the Volume of Unemployment, Social Science Research Council, Pamphlet Series 1, USA, 1940

[9]) *A. Myrdal — V. Klein*. Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf, Köln. Kiepenheuer 1956